©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Kleine Mitteilungen

Brut und Überwinterung des Austernfischers (Haemotopus o. ostralegus L.) bei Meppen*)

HEMMINGHAUS (Bd. 27 S. 76) berichtet, daß der Austernfischer auf der sogenannten Kuhweide bei Meppen (zwischen Meppen und Schwefingen an der Ems) zwar regelmäßig beobachtet sei, ein sicherer Brutnachweis jedoch fehle. 1961 wurden von mir auf der Kuhweide am 8. April die ersten Austernfischer beobachtet. Mehrere kleine Trupps von in der Regel drei bis fünf Austernfischern hielten sich dort bis Anfang Mai auf. Zuletzt wurden nur noch ein Austernfischerpaar und ein einzelnes Männchen in einer Kiesgrube des Unternehmers Anton Mayrose, unmittelbar in der Nähe der Erdölsonde „Meppen 5", beobachtet. Dort fand ich am 13. Mai auch ein bebrütetes Dreiergelege auf dem niedrigen Plateau im Innern der Kiesgrube. Die Ems lag etwa 50 m entfernt, auf der anderen Seite zogen sich für die Futtersuche günstige Weiden hin. Am 28. Mai wurde das Nest noch begangen; zwei Tage später waren die Eier geraubt.
Am 17. Juni entdeckte ich ein bebrütetes Nachgelege mit zwei Eiern in der Nähe der alten Brutstelle auf einer Wiese. Infolge des starken Badeverkehrs wurde dieses Gelege Anfang Juli unregelmäßig bebrütet. Am 10. Juli fand ich es zerstört vor. Nach den Eiresten zu urteilen mußte das Ausschlüpfen unmittelbar bevorgestanden haben.
Ferner berichtet HEMMINGHAUS (Bd. 27 S. 82), daß überwinternde Austernfischer im Emsland nicht beobachtet wurden. Daher darf meine Überwinterungsbeobachtung eines einzelnen Exemplares an der Hase zwischen Meppen und Bokeloh am 18. Dezember 1960 von Bedeutung sein.

Meppen/Ems, den 11. April 1962 — Dr. Reinald Skiba
In der Marsch 26

Der Ruf nach Moorreservaten - Unser Goldregenpfeifer bedroht

Angesichts der schnell bewirkten Umgestaltung der Reste urtümlicher Naturlandschaft zu Kulturrräumen mehren sich die auf Erhaltung von Reservaten gerichteten Bestrebungen heimatverbundener Wissenschaftler als auch behördlicher Stellen. Aus dem Herrentum des Menschen über die Mitschöpfung ergeben sich Verantwortung und Verpflichtung gegenüber allem Lebenden. Unsere schwindenden Moore sind in den verbliebenen Restteilen die letzten Zufluchtsstätten einer Reihe besonders einmaliger Lebewesen.

*) Foto im Anhang

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Die dringliche Notwendigkeit des Schaffens von Hochmoorreservaten läßt sich allein am jetzigen Vorkommen des selten gewordenen *Goldregenpfeifers* belegen. Die südliche Rasse des Goldregenpfeifers (Pluvialis apricarius) ist im Brutraum auf das Hochmoor angewiesen, während der Nährraum sich auch auf die angrenzenden Wiesen und Äcker erstreckt. Eine Anpassung an das Kulturgelände der Wiesen, wie es beim Brachvogel und Kiebitz stattfand, ist beim Goldregenpfeifer nicht eingetreten, wird auch bei dem Vogel der weiten Einsamkeit nicht eintreten. Restloser Hochmoorschwund nimmt uns den Goldregenpfeifer.

In anderen deutschen Landen mit früherem Bestand (Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Rheinland) gibt es heute keine Goldregenpfeifer mehr, auch nicht in Holland. Nach den in den letzten Brutgebieten gemachten Beobachtungen von 1958—61 brütet die ornithologische Kostbarkeit nur noch in Niedersachsen, und zwar in höchstens 28—33 Paaren an 11 bis 12 Stellen. Davon liegen 7 Brutplätze im Regierungsbezirk Osnabrück (Kl. Fullener Moor 3—5 Paare, Gr. Heseper Moor mit Heseper Twist 2—3, Rühler Moor 1—2, Dalumer Moor 3, Wietmarscher Moor 3, Georgsdorfer Moor 3, Esterweger Dose 2 Paar). Außerdem bestehen ein Brutplatz in Oldenburg (Vehnemoor 2 Paar) und vielleicht 4 Bestandsstellen im Regierungsbezirk Hannover (Uchter Moor 3—4 Paar, Wietingsmoor 2, Geestmoor 2—3, Heeder Moor bei Diepholz 0—1, vielleicht erloschen).

Gegen früher fällt das Brutvorkommen in Niedersachsen fort an 22 Stellen, so daß sich ein Verlust zusagender Biotope von 34 auf 12 = 22 = 64,7 % ergibt. Der Bestand ist mithin ernstlich bedroht. Nur schnelle Hilfe kann retten. Moorreservate tun not.

Matthias Brinkmann

Graureiherkolonien des Osnabrücker Landes 1961

In den „Beiträgen zur Naturkunde Niedersachsens" wurde 1955 (Heft 4) und 1960 (Heft 4) über die Ergebnisse der Zählungen in den Graureiherkolonien des Osnabrückischen eingehender berichtet. 1955 waren in 8 Kolonien 169 besetzte Nester, 1959 in 9 Kolonien 217 Nester. Die zur Brut gekommenen Reiherpaare hatten sich demnach um 48 vermehrt = 28,4 %. Im Frühjahr 1961 konnte ich erneut vor der Laubentfaltung alle Kolonien des Regierungsbezirks Osnabrück und der engeren Nachbarschaft besuchen.

Hier in Kürze das Ergebnis der Nachprüfung:

Aschendorf, Kreis Aschendorf-Hümmling: 30 Nester, 28 in Eichen, 2 in Edeltannen. In einer Eiche 6 Nester.

Esterwegen, Kr. Aschendorf-Hümmling: 16 Nester, 14 in Buchen, 2 in einer Eiche. In 3 Buchen je 2 Nester.

Landegge, Kr. Meppen: 25 Nester in Kiefern. Ein Baum mit 3 Nestern.

Andrup, Kr. Meppen: 15 Nester in Fichten. In jeder Fichte nur 1 Nest.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Biene, Kr. Lingen: 21 Nester, 2 in Buchen, 19 in Fichten. Nur 1 Nest in jedem Nistbaum.

Elbergen, Kr. Lingen: 24 Nester, 18 in Eichen, 6 in Buchen. In einer Eiche 3 Nester.

Listrup, Kr. Lingen: 11 Nester in Buchen. In jedem Baum nur 1 Nest.

Lage, Kr. Bentheim: 38 Nester in Eichen. In einer Eiche 8 Nester, in 3 Eichen je 4 Nester.

Neerlage, Kr. Bentheim: 9 Nester in Lärchen. In einer Lärche 2 Nester.

Insgesamt waren mithin 189 Nester zu zählen. Gegen 1959 beträgt der Rückgang 28 = 12,9 %. Obwohl die Reiher sich seitens der Reiherwaldbesitzer der Duldung und des Schutzes erfreuen, ist der früheren Zunahme gegenüber jetzt eine Abnahme des Reiherbestandes zu verzeichnen. Die Abnahme ist sicherlich begründet einesteils in der zunehmenden Verschmutzung der Gewässer, zum andern, wie an einer Kolonie zu ermitteln war, in der Horstzerstörung durch Angler. Die Graureiher stellen sich zunehmend auf Insekten- und Mäusefang ein, wie die Speiballen unter den Nestern belegen. An größeren Gewässern (Ems, Dümmer) kann eine stärkere Zusammenballung von Reihern erfolgen. An den unmittelbaren Grenzen des Bezirks waren 1961 zu zählen: in der Kolonie auf den Stemmer Bergen, Kr. Diepholz, 19 Nester (1958: 36), in Haldem i. W. 76 (1958: 47), am Gut Halte, Reg.-Bez. Aurich, an der Emsfähre 54 (1958: 32), 1962 am 7. 4., Stemmer Berg: 3, Haldem: 73 (Kolonie-Verlegung!). Matthias Brinkmann

Türkentaube auch in Osnabrück Brutvogel

Beispiellos stürmisch und sprunghaft verbreitete sich die Türkentaube (Streptopelia decaocto) von Asien aus über die Balkanhalbinsel, Ungarn (1930), Wien (1943), in den letzten 15 Jahren über fast ganz Deutschland, nach dem Stande von 1960 bis Lingen und Norden als äußerste Vorposten. Das unerklärliche Vorrücken nach Nordwesten vollzog sich diskontinuierlich zuerst an Stätten mit guten Ernährungsmöglichkeiten, an Orten mit Kornspeichern, Getreideverladungsstellen oder Hühnerhöfen. Die Türkentauben zeigen sich in den neuen Lebensräumen keineswegs als menschenscheu, suchen vielmehr die Menschennähe. Von den Ausbreitungsinseln aus werden dann die Zwischenräume besiedelt. Die Entdeckung der ersten Brut 1949 auf deutschem Boden, und zwar in Niedersachsen (Pattensen), wirkte sensationell. Wie spätere Nachprüfungen ergaben, war dort die damals unbekannte Taube bereits 1946 vorhanden. 1948 und 1949 forderte die ornithologische Presse zu Beobachtungen auf.

Im Osnabrücker Land siedelte die Türkentaube zuerst 1950 in Nordhorn (Schweigman). In Bramsche wurde dann die erste Brut durch Revierförster

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Prause 1956 bekannt. Sie hat dort aber schon 1955 gebrütet (Frau Sanders), ebenso in Lienen (Hilgemann). 1960 erbrachte die Besetzung von Osnabrück-Stadt, Bad Rothenfelde und Lingen. In der Laischaftsstraße in Osnabrück brachte die Türkentaube 1960 nacheinander im gleichen Neste eines Birnbaumes Junge hoch. Wie in Bramsche wurden auch in Osnabrück Winterbruten beobachtet, in Bramsche bei Sanders, in Osnabrück bei Viere. Die Winterbruten kamen nicht hoch. Bei Viere waren nach den 4 Jahresbruten von 1960 Weihnachten wieder Eier im Nest. Am 16. 3. 1961 saß die Taube nach zwei voraufgegangenen mißlungenen Bruten wieder auf dem Neste. Am 17. 3. ergab die Nestbesteigung ein Nestei, am 18. 3. das zweite Ei. Die erste Jungtaube schlüpfte am 1. 4. aus dem Ei. Am 15. 4. schob sich die eine, am 17. 4. die andere bedeutend kleinere Jungtaube aus dem Neste. Die Nacht wurde wieder im Nest verbracht. Am 18. 4. saßen beide Jungtauben neben dem Neste auf den zwei nestnahen Ästen des Pflaumenbaumes. Die Alttauben paarten wieder.

Das unzeitgemäße Winterbrüten und das Verlassen des Nestes bei Kälteeinbruch legen die Vermutung nahe, daß angesichts der überschnellen Invasion in einen anderen Lebensraum der Ausgeglichenheitszustand, die Harmonie zwischen Lebensweise des Vogels und geändertem Biotop, noch zu wünschen übrigläßt.

An dem erwähnten Aprilabend traf ich an vier Stellen der Stadt fliegende oder rufende Türkentauben an. Wenn Ausbreitung und Vermehrung in dem jetzt zu beobachtenden Maße weiterhin erfolgen, könnte die von den Vogelfreunden so lebhaft begrüßte Einwanderung zu einer Plage führen, wie sie bereits in Herford zu bestehen scheint.

Zusatz 1962. Der Überwinterungstrupp im Stadtinnern (Rolandstraße-Wall) zählte 1960/61 gegen 40 Stück, 1961/62 nur etwa 30. Ein Nest stand 1962 am Fenstergesims des Museums. Im Frühling sah und hörte man in verschiedenen Stadtteilen Türkentauben. - 1961 Brutvogel in Ostenwalde bei Melle, Quakenbrück und Meppen, 1962 in Sögel.

Matthias Brinkmann

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Bildtafel

zu „Brut und Überwinterung des Austernfischers" (Haemotopus o. ostralegus L.) bei Meppen



Brütender Austernfischer Phot.: Dr. R. Skiba

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Osnabrück

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: 30

Autor(en)/Author(s): Brinkmann Matthias

Artikel/Article: Kleine Mitteilungen 181-184